

Laudatio anlässlich der Verleihung des 18. Rattenfänger-Literaturpreis 2020 an John Hare am 7. Oktober 2022

Preisbuch: John Hare: Ausflug zum Mond. Frankfurt am Main: Moritz 2019

Es gilt das gesprochene Wort.

Anrede

Von Buchkunstwerken wie John Hares *Auflug zum Mond* kann eine Fantastikpreis-Jury nur träumen. Denn das Bilderbuch hat alles, was eine gute Science-Fiction-Erzählung braucht, und erfindet das Genre dabei neu. Denn es erzählt ganz ohne Worte eine Geschichte, die junge und ältere Leser:innen neugierig macht und bietet jede Menge Stoff zum spekulativen Fabulieren.

Worum es geht, ist schnell gesagt: Eine Schulklasse unternimmt einen Ausflug auf den Mond. Ein Kind, eins der Verträumteren, geht beim Rückflug vergessen. Anders als das berühmte Kind aus dem Märchen in Büchners *Woyzeck* verzweifelt dieses Kind aber nicht an der radikalen Einsamkeit, sondern stellt vielmehr fest, dass es gar nicht einsam ist auf dem Mond, ganz im Gegenteil. Es gibt Leben zwischen den Kratern.

Die klassischen Ingredienzien aus dem Repertoire der Science Fiction sind nicht ganz unwichtig für die Geschichte, weil John Hare sie nutzt, um das bisher ungenutzte Potential des Genres zu entdecken. Es die folgenden: ein Raumschiff, eine extraterrestrische Landschaft, die menschlichen Bedürfnissen zu trotzen scheint und, natürlich, Aliens. Und doch ist alles ganz anders als wir es aus der langen Tradition der Begegnungen von Menschen mit Außerirdischen kennen. Mit seinen runden Formen und seinem sonnig-warmen Gelb erinnert das Raumschiff eher an eine Mischung aus Schulbus und Yellow Submarine. Die Besatzung besteht auch nicht aus Astronaut:innen, die sich für ihre Feldforschung im Weltraum für viele Jahre von der Erde verabschieden müssen. Das Buch nimmt uns mit in eine Zukunft, in der offenbar ganz selbstverständlich Schulausflüge zum Mond unternommen werden. Dort unternehmen die in Raumanzüge verpackten Kinder einen Spaziergang, während die Lehrperson, wie ihre Gesten verraten, ihnen Wissen über die Kraterlandschaft und die Sterne, die am tiefschwarzen Himmel erscheinen, vermittelt. Irgendwann, nach fünf Mal Umblättern, um genau zu sein, kommt der magische Moment. Die Erde, in

leuchtendem Blau-Grün, geht über dem Horizont auf. Eins der Kinder, das Verträumte, ist so verzaubert, dass es sich hinsetzt und zu malen beginnt. Zum Glück hat es seine Wachsmalkreiden dabei und einen Zeichenblock. Und schon sehen wir, nach sechs Mal Umblättern, zwei blaugüne Kugeln; eine im Weltraum und eine auf dem Papier. Von diesem Moment an wird die Mondlandschaft immer bunter.

Doch dann schläft das Kind ein und verpasst den Abflug des Raumschiffs. Dafür erlebt es, so ganz allein auf dem Mond, wie die graue, wüstenhafte Mondlandschaft eben doch viel belebter ist, als sich das einer spazierenden Gruppe von Tourist:innen erschließt. Überall ploppen nach und nach erst Köpfe, dann die restlichen Körper einäugiger Mondwesen aus dem gar nicht so monochromen Grau. Das eine Auge der freundlichen, zunächst etwas schüchternen Wesen reicht vollauf, um den bunten Regenbogen zu bewundern, den das Kind zeichnet. Ihnen geht es wie den Leser:innen des Bilderbuches von John Hare: sie brauchen keine Worte, um sich mit dem Besucher aus dem Weltraum zu verständigen; ein Bild sagt, wie wir wissen, mehr als tausend Worte, und gemeinsames Malen mit bunten Wachskreiden ist die friedlichste und produktivste Form der Kommunikation, wie das Kind auf dem Mond erfährt.

Das Erstaunlichste ist dabei, dass dieser Mond ganz und gar nicht kolonisiert und ausgebeutet wurde, dass die Menschen ihn, was für eine utopische Vorstellung, bei ihren Besuchen immer wieder so zurücklassen, wie sie ihn vorgefunden haben. Doch warum sie zur Vernunft gekommen sind, erfahren wir nicht. Es könnte sein, und jetzt bin ich beim spekulativen Fabulieren angelangt, dass die Menschen die Erde verlassen mussten, weil sie, vielleicht, die Atmosphäre zerstört haben. Weil die Meere über die Ufer getreten, die Wälder abgebrannt sind. Jetzt leben sie in der Raumstation, die wir auf der Titelseite im Buch sehen, und fliegen ab und zu auf den Mond, um von dort die Aussicht auf die Erde zu genießen. Das wäre die melancholische, die nostalgische Interpretation. Was dagegen spricht, sind die Grünflächen auf dem blauen Planeten. Er scheint sich offensichtlich erholt zu haben. Vielleicht ist die Raumstation nur der Ort, von dem aus Ausflüge auf alle möglichen Planeten unternommen werden, damit die Kinder das Universum entdecken können. Man könnte also von ökologischer Science Fiction reden.

Doch wie dem auch sei: entscheidend ist, dass es dieses eine Kind gibt, das herumtrödelt und seine Umgebung mit den Augen einer Künstler:in sieht. Entscheidend ist der Wunsch, auf die Schönheit des Weltraums mit kreativer Aktivität zu reagieren. Wer dieses Kind ist, welches Geschlecht, welche Hautfarbe, welchen sozialen Hintergrund es hat, spielt keine Rolle – jede Leser:in kann sich selbst im schwarzen Glas seines Helmvisiers gespiegelt sehen. Da ist es nur konsequent, dass auch die Mondbewohner:innen sich nicht über ihr Aussehen und andere Kategorien definieren lassen, sondern nur über die Lust, die Welt mit den bunten Malkreiden zu verwandeln, ohne sie sich zu unterwerfen.

John Hare erzählt in einem wunderschön poetischen Setting auf dem Mond eine zutiefst menschliche Geschichte, die zum gemeinsamen Weitererzählen einlädt.

Die deutsche Ausgabe von *Ausflug zum Mond* ist bereits 2019 erschienen. Doch eigentlich ist es ein Glück, dass wir das Buch heute Abend feiern können – in einer Zeit, die John Hares Plädoyer für das kreative Herumtrödeln, für die Neugier auf das, was wir noch nicht kennen, für die Kunst als spielerische Form der Kommunikation dringend gebrauchen kann.

Dr. Christine Lötscher

Juryvorsitzende 2020